



„Bestattungsfläche bitte nicht betreten“

Der Friedhof im Spiegel der Gesellschaft

Andreas Mäsing, Geschäftsführer der Friedhofsgärtner Gelsenkirchen eG (FGG) und Vorsitzender des Vereins zur Förderung der deutschen Friedhofskultur e.V.



„Die Größe der Kultur eines Volkes erkennt man daran, wie es seiner Toten gedenkt und wie es mit seinen Toten umgeht“, schreibt Prof. Dr. Gottfried Kiesow in einem Beitrag in der Zeitschrift „Monumente“ unter dem Titel „Kultur beginnt bei den Gräbern“. Wie geht die heutige Gesellschaft mit ihren Toten um?

Welchen Wert misst sie dem Bestattungswesen und der Friedhofskultur bei? Welche Wertigkeit haben Friedhöfe in dieser Gesellschaft und worin drückt sie sich aus? Fragen, mit deren Antworten und Auswirkungen auf den Alltag der Menschen Friedhofsgärtner bei ihrer Arbeit nahezu täglich konfrontiert werden. Die Friedhofsgärtner leisten deshalb nicht nur einen wesentlichen kultu-

rellen Beitrag zur Bewältigung der Trauer und zur Erinnerung, sondern ihr Einsatz ist immer auch Lobbyarbeit für den Friedhof.

Anonymisierung – eine bedenkliche Entwicklung

Bis in die jüngste Geschichte gehörten Geburt und Tod selbstverständlich mit zum Leben, wie es auch heute noch in Kulturen auf anderen Entwicklungsstufen zu beobachten ist. Gestorben wurde im Beisein der Familie. Der Verstorbene lebte in der Familie weiter und die Familie mit ihm, indem sie zum Beispiel immer wieder am Grab verweilte, dort aß, trank und feierte – alles im lebendigen Gedenken an den verstorbenen Angehörigen oder Freund. So fiel die Trennung von dem geliebten Menschen wesentlich leichter; Trauer wurde zugelassen und gemeinsam



ausgelebt. Heute finden sich in der Gesellschaft zunehmend Anonymisierungstendenzen, die ihren Ursprung in einer fortschreitenden Imagesucht haben. Menschen wollen mehr Schein als Sein. Sie zeigen ihrem Gegenüber nicht das wahre Gesicht, sondern oft eine Maske von demjenigen, der sie gern wären. Damit wird das selbst gegebene Image zur kleinen Schwester der Anonymität, weil das wahre Ich nicht preisgegeben wird.

Dieser Trend zur Anonymität ist auch im weiten Feld der Medien stets präsent: Das Internet bietet nicht nur die Möglichkeit der weltweiten Kommunikation. Es schafft auch die Basis, um mit Deck- und Necknamen mit anderen in Verbindung zu treten, ohne die wahre Identität preiszugeben. Selbst in der Fernsehwelt finden sich diese Tendenzen: In Talkshows werden zwar Namen geboten und Gesichter gezeigt, doch in Wirklichkeit geht es nicht um diese Menschen und ihre Schicksale, sondern lediglich um Einschaltquoten und damit um Geld. Der Mensch mit seiner ganz persönlichen Geschichte ist hier nur Mittel zum Zweck, ist austauschbar gegen jeden anderen und wird damit letztlich ebenfalls anonym. Die allgemeine Anonymisierung beruht in erster Linie darauf, dass die Beziehungsfähigkeit und –willigkeit der Menschen immer geringer wird. Familien werden zum Auslaufmodell, denn Kinder sind heute in Deutschland das größte Armutsrisiko. Familienarbeit wird im Gegensatz zur Erwerbsarbeit nicht entlohnt. Erste Ansätze zu einer Honorierung der Familienarbeit sind so bemessen, dass der Lohn zum Hohn wird. In größeren Städten wie Berlin, Hamburg oder München hat die Zahl der Single-Haushalte inzwischen fast die 50-Prozent-Marke

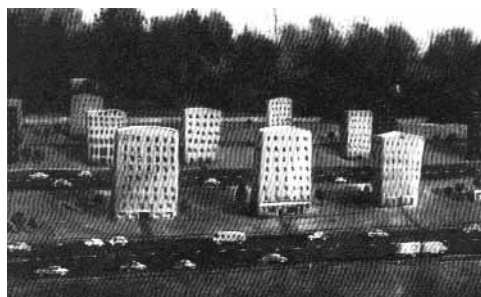
erreicht – eine Entwicklung, die sich auch in mittleren und kleineren Städten abzeichnet. Gleichzeitig werden die Menschen immer älter. Laut einer Studie des Rostocker Max-Planck-Instituts und der Universität Cambridge ist die höchste in Deutschland beobachtete durchschnittliche Lebenserwartung in den vergangenen 160 Jahren um knapp 40 Jahre angestiegen. Während diese so genannte Rekordlebenserwartung den Wissenschaftlern zufolge im Jahr 1840 bei Frauen noch etwa 45 Jahre betrug, liegt sie heute bei Frauen bei durchschnittlich über 80, bei Männern bei über 75 Jahren. Und diese Entwicklung wird sich aufgrund der immer besseren medizinischen Versorgung, Ernährung und Bildung auch in Zukunft fortsetzen.

Friedhöfe als Entsorgungsstätten?

Wie wirken sich diese allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklungen auf den Tod und die Friedhöfe aus? In einer anonymisierten Gesellschaft der Einsamen, in der Spaß und persönliches Glück ohne größere Rücksicht auf die Mitmenschen im Vordergrund stehen, wird der Tod und werden damit auch die Toten zum Störfaktor. Da die Menschen immer älter werden, wird der Tod eines nahen Angehörigen immer seltener, erfolgt immer später im eigenen Leben und geschieht häufig erst dann, wenn längst die Loslösung des Hinterbliebenen aus dem Familienverbund stattgefunden hat. Der Umgang mit Sterbenden, mit dem Tod und mit Trauer wird deshalb kaum noch gelernt. Schon die Gedanken daran werden meistens aus Ratlosigkeit, Angst vor dem Ungewissen, Hilflosigkeit oder auch nur Bequemlichkeit verdrängt. Sterben und Tod werden heute



Ernst Kahl - entnommen aus "Schluss jetzt"
Das Buch zur CARICATURA von Achim Frenz
und Andreas Sandmann (Herausgeber).



regelmäßig in Krankenhäuser und Altenheime verbannt. Oder man bemüht sich bereits vor der Geburt um Perfektion und Minimierung des vorzeitigen Todesrisikos: Die Auswüchse, die diese Entwicklung heute schon angenommen hat, sind erschreckend und springen einem entgegen, wenn man nur die Zeitung aufschlägt. Kinder haben Anspruch auf Schadensersatz für ihre Geburt, weil es ein Recht geben soll, nicht geboren zu werden, und der Weg zum Designer-Baby scheint ebenfalls geebnet zu sein. Was also nicht perfekt ist und nicht in das gängige Schema passt, wird von vornherein verhindert, so dass quasi automatisch auch Bereiche wie Krankheit und Leiden aus dem Leben ver-

drängt werden. Der Tod, diese extremste Form von Leid, Schmerz und nicht kalkulierbarer „Un-Perfektion“, rutscht damit erst recht aus dem Blickfeld.

Vor diesem Hintergrund ist für viele selbstverständlich auch der Friedhof tabu, denn dort wird ja sehr offensichtlich, dass das Leben bei aller angestrebten Vollkommenheit nicht ewig dauert und dass das einzig wirklich Sichere im Leben der Tod ist. Als Folge davon werden Bestattungen kommerzialisiert und ganze Gräberreihen mit einförmigen Fertiggrabmalen versehen. Historische Gräber verwaisten, Friedhöfe werden zunehmend verschandelt und anonyme Bestattungen sowie andere alternative Bestattungsformen nehmen zu. Wenn sich diese Tendenzen fortsetzen, verkommen die Friedhöfe zu Abstellplätzen für menschliche Überreste: möglichst schnell, möglichst lautlos und vor allem möglichst ohne bleibende Spuren zu hinterlassen. Über die Erinnerung an einen geliebten Menschen wächst dann Gras – oft im wahrsten Sinne des Wortes und er ist kurz nach seiner Bestattung spurlos verschwunden.

Mut zum Menschsein

Diese Analyse des Ist-Zustandes ist durchaus geeignet, Schauer über den Rücken zu jagen. Wie kann man aber den Anonymisierungstendenzen begegnen und die Beziehungsfähigkeit der Menschen stärken? Das funktioniert nur, wenn die Menschen ihre Masken ablegen, um zu einer Kommunikation zu finden, in der das wahre Ich dem Du begegnen kann. Der jüdische Philosoph Martin Buber hat einmal gesagt: „Alles wirkliche Leben ist Begegnung.“ Wo immer Men-



schen wirkliches Leben anstreben, müssen sie einander begegnen. Natürlich ist eine gewisse Anonymität wichtig, um die persönliche Freiheit zu gewährleisten, aber bei einem kompletten Rückzug in die Anonymität geht die Menschlichkeit verloren.

Ernst Jünger sagte: „Wir sollten an jeden Toten denken, als ob er lebte und an jeden Lebenden, als trennte uns schon der Tod. So richten wir die Wünsche höher, auf die unverletzliche Person.“ Diese unverletzliche Person mit allen Fehlern und Schwächen,

**Wir vergessen euch nicht! -
Kindergarten St. Franziskus Bottrop,
bei einem Rundgang über den
Ostfriedhof in Bottrop, Oktober 2005**





„Wenn ich ein Licht auf ein Grab stelle, bewirkt das nichts, aber es bedeutet viel. Es leuchtet für das Universum, bestätigt seinen Sinn. Wenn sie den Mond umfliegen, bewirkt das viel, aber es bedeutet weniger.“ (Ernst Jünger)

mit aller „Un-perfektheit“ gilt es anzunehmen, zu wahren und zu schützen.

Und zum Glück gibt es Menschen, die genau das tun. Sie kämpfen in ihrer täglichen Arbeit darum, den Menschen ihre persönliche Würde zu erhalten, egal, ob sie jung, alt oder krank, reich oder arm leben und sterben. Jeder kann also mithelfen, eine menschlichere Gesellschaft aufzubauen, ja jeder steht in der Verpflichtung, dazu beizutragen, dass unsere Welt ein menschlicheres Gesicht bekommt. Dann ist nämlich auch die Zukunft der Friedhöfe und der Bestattungskultur gesichert. ■



Dienstleistungszentrum der FGG Friedhofsgärtner Gelsenkirchen eG anlässlich der Ausstellungseröffnung „Lasst Blumen sprechen“, Oktober 2005.
Fotos: Konopka (2), Reismann (1), Mäsing (2)